

SPUK-FORSCHUNG

ROSENHEIM

Dreh mit Lilien

Mal brannten die Sicherungen durch, dann knallte es wie bei Kurzschlüssen, und immer wieder gingen in der Kanzlei des Rosenheimer Rechtsanwalts Sigmund Adam die Lampen aus.

Der Monteur Bauer aus dem örtlichen Elektrohaus Stern — von Anwalt Adam bei einem der Lichtausfälle zu Hilfe gerufen — glaubte zunächst an Schabernack. Er murmelte: „Da hat doch einer dran gedreht“, stieg auf eine Leiter, befestigte die Neonröhre und blickte zufrieden an die Decke, wo es wieder leuchtete.

Doch kaum war Bauer auf der untersten Sprosse, da knallte es, und sämtliche Röhren erloschen erneut. Die Lampen hatten sich, wie zuvor, in ihren Fassungen um 90 Grad gedreht. Nun glaubte der Monteur „an Hexerei“.

Seine Firma bat das städtische Elektrizitätswerk — wegen der „Eigenart der Störungen“ — um Messungen im Leitungsnetz. Denn von eigenartigen Störungen wurden nicht nur Lampen und Sicherungen befallen. Schon im Frühjahr 1967 hatte Rechtsanwalt Adam beim Telephonieren Eigenartiges wahrgenommen. Gespräche brachen zusammen, die Rechnungen waren unerklärlich hoch, es klingelte gleichzeitig an allen vier Apparaten, ohne daß jemand angerufen hatte. Die Firma Siemens prüfte wochenlang die Leitungen; sie fand keinen Fehler.

Am 19. Oktober letzten Jahres, als Anwalt Adam gerade mit einem Steuerbevollmächtigten verhandelte, schrie plötzlich im Vorzimmer der Anwaltslehrling Annemarie Schaberl, 19, auf: „Der Zähler bewegt sich schon wieder.“

Rechtsanwalt und Steuerberater („Ich dachte, ich unterliege einer Sinnestäuschung“) stürzten herein. Wie bei einem Ferngespräch rückte der Zeiger auf der Telefon-Zähluhr um vier Teilstriche vor, obwohl mit Sicherheit niemand telephonierte. Die Fernsprechleitung war tot, und bei der Post, die zu jener Zeit bereits alle Gespräche in der Kanzlei aufzeichnete, registrierte ein Schreiber um die fragliche Zeit ständige Anrufe bei der Zeitansage-Nummer 0119.

An diesem Tag wurde für Anwalt Adam ein Verdacht zur Gewißheit: Das alles gehe „nicht mit rechten Dingen zu“.

Ähnlich sieht es inzwischen der Freiburger Professor Dr. med. et phil. Hans Bender, 60, Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene. Der Wissenschaftler, Inhaber des einzigen deutschen Lehrstuhls für Parapsychologie (SPIEGEL-Titel 9/1967) und seit Jahrzehnten allen Poltergeistern auf der Spur, hält das gespenstische Geschehen in Rosenheim für „vollkommen einmalig“.



... und der letzte »Zug« des Abends sei Alka-Seltzer

Ein paar Zigaretten über das gewohnte Maß hinaus? Oft nicht zu vermeiden. „Zigaretten-Kater“, also Brummschädel und Benommenheit danach? Zum Glück jetzt zu verhindern. Durch Alka-Seltzer. Noch am gleichen Abend oder am nächsten Morgen den frischen, befreienden Trunk aus zwei Alka-Seltzer-Tabletten nehmen. Alka-Seltzer nimmt das dumpfe Gefühl, das nach übermäßigem Rauchen auf Kopf und Magen lastet.

Auch nach einem feucht-fröhlichen Abend und wenn man einmal zu reich(lich) gegessen hat: Zwei Alka-Seltzer helfen, daß Kater und Magendruck gar nicht erst entstehen können.

Originalpackungen ab DM 1,90 in allen Apotheken



stoppt heute
schon
den Kater* von morgen

* „Kater“ ist das bekannte Mißbehagen, nach starkem Alkohol- und Nikotin-Genuß sowie nach reich(lich)em Essen

Das meistgekaupte Spezialmittel der Welt · Miles Laboratories, Inc., Elkhart, Ind./USA

Einmalig ist zumindest die methodische Spürarbeit, mit der nüchterne Techniker dem Spuk zu Rosenheim auf die Schliche zu kommen hofften.

Nach den Fernmeldemännern rückten am 16. November die Revisoren Zacher, Mayr und Schartel vom Prüfamt des Rosenheimer E-Werks mit Kabeln, Stromspannungsmessern und anderem Gerät an. Binnen vier Wochen hörten sie es nicht nur knallen, sahen nicht nur Glühbirnen und Leuchtstoffröhren zerborsten am Boden liegen. Der Leiter der Prüfamtsaußenstelle, Paul Brunner, sah, wie ein goldgerahmtes Ölgemälde mit Lilien, Margeriten und Glockenblumen sich über der Besucherecke im Vorzimmer „sehr rasch ca. 320 Grad im Linksdrehsinn drehte, so daß sich der Aufhängedraht am Haken verwickelte“.

Manuelle Betätigung, so bezeugte Brunner, scheide „mit aller Bestimmtheit“ aus, denn er habe nur einen Meter von dem Bild entfernt mit der Bürokräft Schaberl geplaudert.

Nach dem Dreh mit den Lilien registrierte der Revisor Zacher: „Im Vorzimmer wackelten beide Bilder, ohne daß jemand diese berührte.“ Und während die Revisoren Sicherungen plombierten und erneuerten, Stromspannungsschreiber anbrachten und alle möglichen technischen Schaltungen durchprobierten, begann das Kanzleipersonal damit, die außergewöhnlichen Ereignisse zu protokollieren.

Protokoll vom 4. Dezember 1967:

10.15: Das Telephon läutet unentwegt.

11.10: Knall, wurde auch von den Herren KOM Seitz und KOM Wendl (Kripo) gehört.

11.30: Lampe im kleinen Flur schwingt aus.

11.55: Knall, wurde auch von Herrn Toni Appel, der vor der Türe stand, wahrgenommen.

14.13: Knall, vermutlich aus dem Flur der Wohnung kommend.

15.00: Lampe im kleinen Flur schwingt schräg.

15.12: Lampe im kleinen Flur schwingt erneut, diesmal längs.

15.19: Lampe im kleinen Flur schwingt.

16.23: Lampe ... schwingt schräg so stark aus, daß sie am gegenüberliegenden Türrahmen anschlägt. Unmittelbar darauf schwingt auch die Lampe im Flur der Wohnung.

17.29: Lampe im Flur der Wohnung schwingt aus.

Nicht genug damit: Aus einem Kopiergerät, das von der Firma Lumoprint bereits zweimal erneuert worden war, lief oder spritzte ohne erkennbare Ursache immer wieder die Flüssigkeit heraus. Am Freitag, dem 24. November, (Adam: „Ein Föhnstag“) knallte und knatterte es nach des Anwalts Angaben etwa hundertmal — wie von elektrischen Entladungen.

Besonders gespenstisch aber sind die Daten eines Stromspannungsschreibers, der während der ganzen Zeit am Netz des Rechtsanwalts angebracht war. Sie zeigen Ausschläge bis zu 50 Ampere (normale Stromstärke bis etwa 10 Ampere), die manchmal zeitgleich zum Bilderwackeln und Lampenplatzten registriert wurden.

Um manuelle Zauberei auszuschließen, wurden sowohl Adams Sicherungen wie der Stromspannungsschreiber plombiert. Doch zu Ausschlägen kam es immer noch. Stück um Stück mußten die Elektrotechniker ihre Hypothese aufgeben, daß in der Leitung oder im Stromnetz etwas nicht in Ordnung sei.

Die Männer besorgten schließlich ein Notstromaggregat, das vom 4. Dezember an den Strom für Adams Wohnung und Kanzlei lieferte. Wieder registrierte dort der Stromschreiber starke Ausschläge, während ein gleichartiges Gerät am Aggregat keinerlei außergewöhnliche Reaktion zeigt.



Medium Annemarie Schaberl
Die Lampe schwang aus

Oberprüfer Brunner verfaßte am 21. Dezember einen 26-Seiten-Bericht an seine Direktion. Fazit:

▷ „Das Stromversorgungsnetz war von Anfang an einwandfrei in Ordnung.“

▷ „Für diese phänomenalen Erscheinungen müssen für die Technik bisher unbekannte Kräfte verursachend sein.“

Welche Kräfte das sind, möchte nun auch der Freiburger Professor Hans Bender ermitteln, der am 1. Dezember in die Spukwohnung kam. Benders noch heftig umstrittene Wissenschaft, die Parapsychologie, erforscht Erscheinungen wie Telepathie, Hellsehen und die sogenannte Psychokinese — Bewegung von Gegenständen ohne bekannte physikalische Ursache.

Der Freiburger Professor ist über den „vollkommen einmaligen“ Rosenheimer Fall besonders glücklich, weil „dank der Stromschreiber-Ausschläge jetzt endlich der objektive Beweis für die Existenz der spontanen Psychokinese erbracht“ sei.

Wie das Phänomen aber zustande kommt, darüber weiß auch Benders Wissenschaft wenig. Beispiele deuten nach Auffassung der Parapsychologen lediglich darauf hin, daß besonders pubertierende Jugendliche psychokinetisch begabt sind. Und auch in Rosenheim gerieten die Lampen nur aus der Fassung, schlug der Zeiger nur dann aus, wenn die Kraftfahrerstochter Annemarie Schaberl in der Nähe war. Dann reagierte das Kontrollgerät so heftig, daß oft das Meßpapier einriß. Und seit der Lehrherr das Mädchen Annemarie beurlaubt hat, hängen die Ölgemälde wieder gerade.

Zwar ist das Fräulein Schaberl schon über die Pubertät hinaus, doch starke innere Spannungen sollen laut Bender bewirkt haben, daß Annemarie mediale Kräfte entfaltete. Sie verriet ihrem Lehrherrn: „Ich habe gedacht, jetzt müßte gerade wieder die Zähleruhr weiterlaufen.“ Und als sie hinsah, habe sie sich schon bewegt.

Trotz des beträchtlichen Sachschadens, den angeblich Annemarie Scha-



Anwalt Adam, Techniker Brunner: Die Kripo hörte den Knall



Parapsychologe Bender
Innere Spannungen

berls außergewöhnliche Begabung in der Rosenheimer Kanzlei angerichtet hat, soll sie von ihrem Arbeitgeber weiter beschäftigt werden. Denn Anwalt Adam, der sich viel mit okkulten Begebenheiten beschäftigt hat, möchte „einen solchen Geist nicht gern aufgeben“.

KIRCHE

KRIEGSPREDIGTEN

Du lieber Schläger

Es geschah am 3. Februar 1918. Auf den Straßen demonstrierten Streikende, auf der Kanzel des Berliner Doms wurden sie beschimpft. Der evangelische Hofprediger Bruno Doehring nannte ihre Führer „feile und feige Kreaturen, die den Altar des Vaterlands meuchlings mit Bruderblut entweihen“ hätten.

Und an jenem Februartag wurde in Doehring's Predigt die Dolchstoßlegende geboren: Man habe den Streikenden „die Mordwaffe in die Hand gedrückt und sie den Brüdern, die noch vor dem Feinde liegen, in den Rücken fallen“ lassen.

Wie Doehring predigten viele, sogar fast alle. Das stellte jetzt Wilhelm Presse, Pfarrer im württembergischen Rommelshausen, in einer Untersuchung über evangelische Kriegspredigten des Ersten Weltkrieges fest**

Auf Kanzeln daheim wie vor transportablen Feld-Altären warben evangelische Pastoren und Theologie-Professoren von 1914 bis 1918 fürs Blutvergießen. Sie verliehen Gott die deutsche Staatsbürgerschaft. Der „deutsche Gott“ — so war häufig zu hören — konnte gar nicht anders, als „sein Volk“ siegen zu lassen.

* Am 5. August 1914 nach einem Bittgottesdienst des Hofpredigers Doehring.

** Wilhelm Presse: „Die Kriegspredigt 1914—1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands“. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen: 380 Seiten: 24 Mark.

Bald nach Kriegsbeginn schon jubelte der Thüringer Pfarrer Adam Ritzhaupt: „Ein herrlicher Offenbarer ist uns der Krieg geworden... Wann haben wir je in Friedenszeiten die himmeljauchzenden Gefühle erlebt wie in dieser Kriegszeit? Ist nicht alles Leid und aller Unsegen aufgewogen durch das einzige Glück, daß wir einen Heldenkampf kämpfen?“

Den dabei unvermeidlichen „Heldentod“ handelten die Geistlichen wie ein Kapitel aus dem Exerzier-Reglement ab. So verglich der preußische Feldgeistliche Johannes Reetz jeden Landsner mit einem Posten, der von Gott zum Wachdienst eingeteilt sei: „In dem Augenblick, in dem wir für ihn überflüssig werden, wird der Posten eingezogen, das heißt, wir sterben.“ Der Berliner Pfarrer Droß ließ Gott („Der allerhöchste Kriegs- und Friedensherr“) die Gefallenen „abkommandieren“ — „aus den unteren in die oberen Quartiere“.

Als Beweis für die Hilfe des „deutschen Gottes“ priesen die Pastoren bis zuletzt eine leibhaftige Gottesgabe — den Kaiser Wilhelm II. Der Leipziger Professor für systematische Theologie Ludwig Ihmels dankte dem Allmächtigen, „daß er ihn uns gegeben hat, unseren Kaiser, um den die Welt uns beneidet“. Für Ihmels war Wilhelm „ein Segen für sein Volk“.

Dem Thron und dem Altar gleichermaßen verbunden, forderte der Berliner Pfarrer und Feldprediger Ludwig Wessel („Der Krieg ist das Stahlbad unseres inwendigen Menschen“) „bedingungslose Treue zum Zollernthron“ — eine Treue, die ihm so „heilig“ war „wie das Evangelium“.

Der Pfarrer Franz Koehler sang eine Hymne auf „das segensmächtige gute deutsche Schwert“: „Gott hat dich uns in die Hand gedrückt, wir halten dich umfassen wie eine Braut... Du bist die letzte Vernunft. Du lieber Schläger bist uns ein Träger des Geistes.“

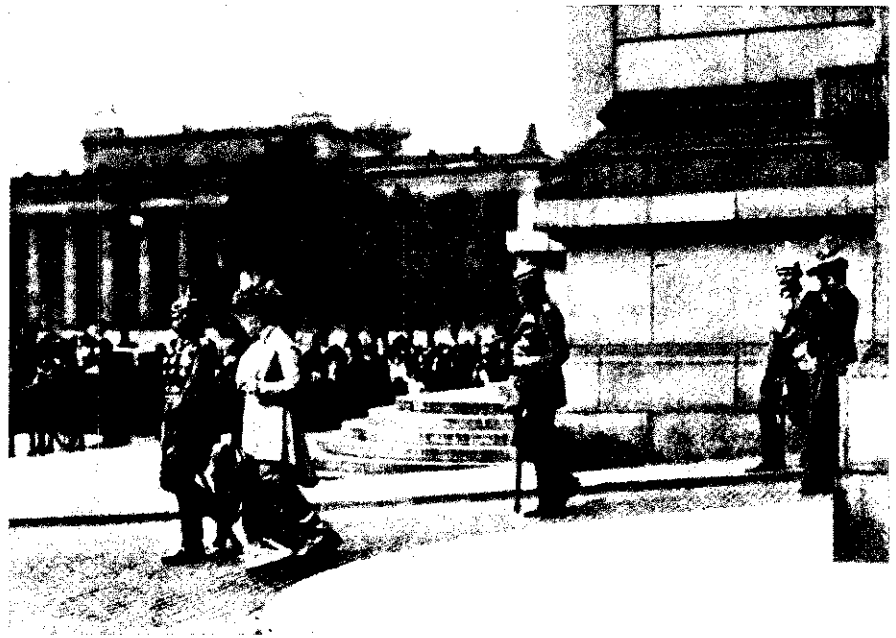
Die Gebrauchsanweisung für die Hiebwaaffe ließ Koehler den lieben Gott selber erteilen: „Nun komm, mein Sieger!... Du sollst Beute in Fülle haben. Und sollst sie alle umbringen dürfen als meine Erschlagenen. Rüste dich und rase und richte... Im Namen des Herrn darfst du sie zerhauen.“

Auch ihren Herrn Jesus Christus machten die Pastoren zum Kriegsherrn. Der preußische Feldpfarrer Fritz Buchholz beschwor seine Hörer, sich nicht durch die „vielen weichlichen Christusbilder“ täuschen zu lassen: „Nein, er war ein Held! Ein Mann durch und durch. Ein Ritter, der Welt, Tod und Teufel den Krieg erklärte und den Sieg errang.“

Auch der württembergische Dekan Ottmar Schönhuth rüstete den Heiland auf: „Er hat in seiner Art etwas Kriegerisches, etwas Angreifendes. Seine Reden sind meist auf einen ganz anderen Ton gestimmt als auf den der Friedensschalmeien. Das klingt eher wie Kampfesruf, wie Schlachtdrommeten, wie klirrender Schwertstreich.“ Mithin sei Jesus der „geborene Held und Bannerträger für unsere Zeit und unser Volk“.

Fromme Christen glaubten, was der Bremer Pastor Jacobskötter verkündete: „Du deutsches Heer, es müssen deine Fahnen siegen, wo sie entfaltet werden, es müssen deine Feinde erkennen, daß Gott uns zu diesem Kampf berufen hat, daß er mit uns ist. Ja, es müssen unsere Heere Bahnbrecher und Wegbereiter Gottes werden auf Erden.“ Der Potsdamer Hofprediger Johannes Keßler verkürzte die Gewißheit zu der Losung: „Durch Gott zum Sieg.“

Als es dann anders kam, war Gott nicht schuld. Der Hofprediger Doehring lieferte nicht nur die weltliche Dolchstoßlegende, sondern auch eine weitere, fromme Erklärung für die deutsche Niederlage: „Nicht Gott hat unser Volk verlassen, sondern unser Volk hat ihn verlassen.“



Kirchgänger Wilhelm II., Ehefrau vor dem Berliner Dom*: Deutscher Gott